

Meiner

Philosophische Bibliothek

Gottfried Wilhelm Leibniz

Der Briefwechsel mit  
Bartholomäus Des Bosses









GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ

Der Briefwechsel  
mit Bartholomäus Des Bosses

Übersetzt, herausgegeben und  
mit einer Einleitung, Anmerkungen und Registern  
versehen von

CORNELIUS ZEHETNER

Mit einem Konspekt von

MICHAEL BENEDIKT

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN: 978-3-7873-1812-4

© Felix Meiner Verlag 2007. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestattet. Satz: post scriptum, Emmendingen/Hinterzarten. Druck: Strauss, Mörlenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de*

## INHALT

Vorwort .....	XIII
Konspekt .....	XV
Vinculum substantiale: der Briefwechsel zwischen Leibniz und Des Bosses. Einleitung .....	XXV
1. Hermeneutische Disposition xxv   2. Platons synthetischer Vor- lauf: der »desmós« im Timaios xxix   3. Cursorischer Durchlauf der Rezeptionsgeschichte xxxi   4. Dialog in Argumenten liii   5. Zum Anhang, seiner Ausleuchtung der Ontologie lxviii   6. Fortgesetzte Resümees lxxii   7. Themenverflechtung lxxv   8. Zur Person. Des Bosses als Jesuit und als Mitarbeiter Leibniz' cv   Gottfried Wilhelm Leibniz – Kurzchronologie zu den Briefen cxv	
Editorische Notiz .....	CXVIII

### GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ

#### Der Briefwechsel mit Bartholomäus Des Bosses

1. Des Bosses an Leibniz, 25. 1. 1706 (DB 1) .....	3
2. Leibniz an des Bosses, 2. 2. 1706 (L 1) .....	7
3. Des Bosses an Leibniz, 12. 2. 1706 (DB 2) .....	11
4. Leibniz an Des Bosses, 14. 2. 1706 (L 2) .....	16
5. Des Bosses an Leibniz, 2. 3. 1706 (DB 3) .....	19
6. Leibniz an Des Bosses, 11.–17. 3. 1706 (L 3) .....	23
7. Des Bosses an Leibniz, 21. 5. 1706 (DB 4) .....	29
8. Leibniz an Des Bosses, 11. 7. 1706 (L 4) .....	32
9. Des Bosses an Leibniz, 20. 8. 1706 (DB 5) .....	34

10.	Leibniz an Des Bosses, 1. 9. 1706 (L 5) . . . . .	36
11.	Des Bosses an Leibniz, 17. 9. 1706 (DB 6) . . . . .	40
12.	Leibniz an Des Bosses, 20. 9. 1706 (L 6). . . . .	42
13.	Des Bosses an Leibniz, 29. 9. 1706 (DB 7) . . . . .	45
14.	Leibniz an Des Bosses, 4. 10. 1706 (L 7) . . . . .	47
15.	Des Bosses an Leibniz, 14. 10. 1706 (DB 8) . . . . .	50
16.	Leibniz an Des Bosses, 16. 10. 1706 (L 8) . . . . .	55
17.	Leibniz an Des Bosses, 13. 11. 1706 (L 9). . . . .	59
18.	Des Bosses an Leibniz, 1. 12. 1706 (DB 9). . . . .	59
19.	Leibniz an Des Bosses, 1. 2. 1707 (L 10) . . . . .	61
20.	Leibniz an Des Bosses, 23. 6. 1707 (L 11). . . . .	64
21.	Des Bosses an Leibniz, 25. 6. 1707 (DB 10) . . . . .	64
22.	Des Bosses an Leibniz, 26. 6. 1707 (DB 11). . . . .	69
23.	Leibniz an Des Bosses, 21. 7. 1707 (L 12). . . . .	73
24.	Leibniz an Des Bosses, 18. 8. 1707 (L 13). . . . .	80
25.	Leibniz an Des Bosses, 11. 10. 1707 (L 14 ) . . . . .	81
26.	Leibniz an Des Bosses, 31. 10. 1707 (L 15). . . . .	81
26a.	Leibniz (an Des Bosses? Ende 1707) (L 15a) . . . . .	83
27.	Leibniz an Des Bosses, 29. 11. 1707 (L 16). . . . .	85
28.	Leibniz an Des Bosses, 19. 12. 1707 (L 17). . . . .	85
29.	Des Bosses an Leibniz, 23. 12. 1707 (DB 12) . . . . .	86
30.	Leibniz an Des Bosses, 24. 12. 1707 (L 18) . . . . .	87
31.	Des Bosses an Leibniz, 16. 1. 1708 (DB 13) . . . . .	89
32.	Des Bosses an Leibniz, 30. 1. 1708 (DB 14). . . . .	91
33.	Leibniz an Des Bosses, 8. 2. 1708 (L 19) . . . . .	92
34.	Leibniz an Des Bosses, 5. 4. 1708 (L 20) . . . . .	95
35.	Leibniz an Des Bosses, 3. 5. 1708 (L 21) . . . . .	96
36.	Leibniz an Des Bosses, 14. 6. 1708 (L 22) . . . . .	97

37. Leibniz an Des Bosses, 2. 7. 1708 (L 23) . . . . .	97
38. Leibniz an Des Bosses, 13. 7. 1708 (L 24) . . . . .	99
39. Leibniz an Des Bosses, 30. 7. 1708 (L 25) . . . . .	100
40. Des Bosses an Leibniz, 10. 8. 1708 (DB 15) . . . . .	101
41. Leibniz an Des Bosses, 3. 9. 1708 (L 26) . . . . .	104
42. Leibniz an Des Bosses, 4. 9. 1708 (L 27) . . . . .	107
43. Des Bosses an Leibniz, 11. 9. 1708 (DB 16) . . . . .	108
44. Leibniz an Des Bosses, 12. 9. 1708 (L 28) . . . . .	110
45. Des Bosses an Leibniz, 5. 10. 1708 (DB 17) . . . . .	112
46. Leibniz an Des Bosses, 2. 10. 1708 (später abgeschickt) (L 29) . . . . .	115
47. Des Bosses an Leibniz, 28. 11. 1708 (DB 18) . . . . .	117
48. Leibniz an Des Bosses, 2. 2. 1709 (L 30) . . . . .	122
49. Des Bosses an Leibniz, 14. 2. 1709 (DB 19) . . . . .	123
50. Leibniz an Des Bosses, 16. 3. 1709 (L 31) . . . . .	124
51. Des Bosses an Leibniz, 22. 4. 1709 (DB 20) . . . . .	125
52. Leibniz an Des Bosses, 24. 4.* 1709 (L 32) . . . . .	126
53. Des Bosses an Leibniz, 17. 5. 1709 (DB 21) . . . . .	132
54. Leibniz an Des Bosses, 9. 7. 1709 (L 33) . . . . .	133
55. Des Bosses an Leibniz, 30. 7. 1709 (DB 22) . . . . .	133
56. Leibniz an Des Bosses, 31. 7. 1709 (L 34) . . . . .	139
57. Leibniz an Des Bosses, 12. 8. 1709 (L 35) . . . . .	143
58. Des Bosses an Leibniz, 16. 8. 1709 (DB 23) . . . . .	150
59. Des Bosses an Leibniz, 6. 9. 1709 (DB 24) . . . . .	151
60. Leibniz an Des Bosses, 8. 9. 1709 (L 36) . . . . .	156
61. Des Bosses an Leibniz, 20. 9. 1709 (DB 25) . . . . .	160
62. Leibniz an Des Bosses, 27. 9. 1709 (L 37) . . . . .	161
63. Des Bosses an Leibniz, 15. 10. 1709 (DB 26) . . . . .	161

64.	Leibniz an Des Bosses, 25. 10. 1709 (L 38) . . . . .	162
65.	Des Bosses an Leibniz, 18. 1. 1710 (DB 27) . . . . .	164
66.	Leibniz an Des Bosses, Jänner 1710 (L 39) . . . . .	171
67.	Des Bosses an Leibniz, 15. 3. 1710 (DB 28) . . . . .	174
68.	Des Bosses an Leibniz, 25. 3. 1710 (DB 29) . . . . .	176
69.	Leibniz an Des Bosses, 2. 5. 1710 (L 40) . . . . .	177
70.	Des Bosses an Leibniz, 14. 6. 1710 (DB 30) . . . . .	180
71.	Leibniz an Des Bosses, 2. 7. 1710 (L 41) . . . . .	183
72.	Des Bosses an Leibniz, 18. 7. 1710 (DB 31) . . . . .	185
73.	Leibniz an Des Bosses, 4. 8. 1710 (L 42) . . . . .	187
74.	Des Bosses an Leibniz, 11. 10. 1710 (DB 32) . . . . .	189
75.	Leibniz an Des Bosses, 7. 11. 1710 (L 43) . . . . .	190
76.	Leibniz an Des Bosses, 18. 11. 1710 (L 44) . . . . .	193
77.	Des Bosses an Leibniz, 6. [1.] 1711 (DB 33) . . . . .	195
78.	Leibniz an Des Bosses, 8. 2. 1711 (L 45) . . . . .	201
79.	Leibniz an Des Bosses, 2. 3. 1711 (L 46) . . . . .	204
80.	Des Bosses an Leibniz, 25. 4. 1711 (DB 34) . . . . .	205
81.	Leibniz an Des Bosses, 8. 7. 1711 (L 47) . . . . .	208
82.	Des Bosses an Leibniz, 18. 8. 1711 (DB 35) . . . . .	210
83.	Leibniz an Des Bosses, 7. 9. 1711 (L 48) . . . . .	212
84.	Des Bosses an Leibniz, 6. 10. 1711 (DB 36) . . . . .	213
85.	Leibniz an Des Bosses, 7. 12. 1711 (L 49) . . . . .	215
86.	Des Bosses an Leibniz, 31. 12. 1711 (DB 37) . . . . .	216
87.	Leibniz an Des Bosses, 6. 1. 1712 (L 50) . . . . .	217
88.	Des Bosses an Leibniz, 28. 1. 1712 (DB 38) . . . . .	220
89.	Leibniz an Des Bosses, 5. (15.) 2. 1712 (L 51) . . . . .	225
90.	Des Bosses an Leibniz, 18. 2. 1712 (DB 39) . . . . .	236
91.	Leibniz an Des Bosses, 17. 3. 1712 (L 52) . . . . .	237

92.	Des Bosses an Leibniz, 30. 3. 1712 (DB 40) . . . . .	238
93.	Des Bosses an Leibniz, 20. 5. 1712 (DB 41) . . . . .	239
94.	Leibniz an Des Bosses, 26. 5. 1712 (L 53) . . . . .	243
95.	Des Bosses an Leibniz, 12. 6. 1712 (DB 42) . . . . .	245
96.	Leibniz an Des Bosses, 16. 6. 1712 (L 54) . . . . .	254
97.	Des Bosses an Leibniz, 7. 8. 1712 (DB 43) . . . . .	255
98.	Des Bosses an Leibniz, 28. 8. 1712 (DB 44) . . . . .	255
99.	Leibniz an Des Bosses, 20. 9. 1712 (L 55) . . . . .	261
100.	Des Bosses an Leibniz, 10. 10. 1712 (DB 45) . . . . .	268
101.	Leibniz an Des Bosses, 10. 10. 1712 (L 56) . . . . .	269
102.	Des Bosses an Leibniz, 12. 12. 1712 (DB 46) . . . . .	270
103.	Leibniz an Des Bosses, 24. 1. 1713 (L 57) . . . . .	288
104.	Des Bosses an Leibniz, 30. 1. 1713 (DB 47) . . . . .	291
105.	Des Bosses an Leibniz, 11. 2. 1713 (DB 48) . . . . .	293
106.	Leibniz an Des Bosses, 4. 3. 1713 (L 58) . . . . .	293
107.	Leibniz an Des Bosses, 24. 4. 1713 (L 59) . . . . .	295
108.	Des Bosses an Leibniz, 8. 8. 1713 (DB 49) . . . . .	296
109.	Leibniz an Des Bosses, 23. 8. 1713 (L 60) . . . . .	299
110.	Des Bosses an Leibniz, 9. 12. 1713 (DB 50) . . . . .	302
111.	Leibniz an Des Bosses, 10. 1. 1714 (L 61) . . . . .	303
112.	Des Bosses an Leibniz, 22. 3. 1714 (DB 51) . . . . .	304
113.	Des Bosses an Leibniz, 3. 4. 1714 (DB 52) . . . . .	306
114.	Leibniz an Des Bosses, 21. 4. 1714 (L 62) . . . . .	307
115.	Des Bosses an Leibniz, 20. 9. 1714 (DB 53) . . . . .	309
116.	Des Bosses an Leibniz, 30. 10. 1714 (DB 54) . . . . .	310
117.	Leibniz an Des Bosses, 30. 12. 1714 (L 63) . . . . .	311
118.	Des Bosses an Leibniz, 5. 1. 1715 (DB 55) . . . . .	313
119.	Des Bosses an Leibniz, 19. 1. 1715 (DB 56) . . . . .	315

120.	Leibniz an Des Bosses, 15. 3. 1715 (L 64) . . . . .	316
121.	Des Bosses an Leibniz, 6. 4. 1715 (DB 57) . . . . .	318
122.	Leibniz an Des Bosses, 29. 4. 1715 (L 65) . . . . .	321
123.	Leibniz an Des Bosses, 30. 6. 1715 (L 66) . . . . .	326
124.	Des Bosses an Leibniz, 20. 7. 1715 (DB 58) . . . . .	327
125.	Leibniz an Des Bosses, 19. 8. 1715 (L 67) . . . . .	331
126.	Leibniz an Des Bosses, 24. 12. 1715 (L 68) . . . . .	338
127.	Leibniz an Des Bosses, 13. 1. 1716 (L 69) . . . . .	340
128.	Des Bosses an Leibniz, 7. 3. 1716 (DB 59) . . . . .	345
129.	Leibniz an Des Bosses, 11. 4. 1716 (L 70) . . . . .	349
130.	Leibniz an Des Bosses, 29. 5. 1716 (L 71) . . . . .	350
	Anmerkungen . . . . .	361
	Anhang A Texte in Übersetzung . . . . .	405
A 1.	Leibniz an Giovanni Battista Tolomei SJ, 17. Dezember 1705 . . . . .	405
A 2.	Auszug aus: Leibniz an G. B. Tolomei, 6. Jänner 1705 . . .	410
A 3.	G. B. Tolomei an Des Bosses, 6. Juni 1711 . . . . .	412
A 4.	Gratulation Leibniz' an Tolomei, 16. Juni 1712 / Des Bosses an Tolomei . . . . .	415
A 5.	Manuskript Leibniz LH IV.I.1a Bl.7 . . . . .	416
A 6.	Leibniz: Entwurf zum Brief vom 24. Jänner 1713 (Nr. 103) . . . . .	419
A 7.	Leibniz: Bemerkungen, die mir beim Durchlesen von Aloys Temmiks »Die wahre Philosophie als Dienerin der Theologie und der Medizin« auf einer Reise einfielen (um 1715/16) . . . . .	426
A 8.	Des Bosses: Monitum Interpretis. Auszug . . . . .	440
A 9.	Des Bosses: Clavis Lycaei (Darstellung 1735) . . . . .	449

Anhang B Briefe in Originalsprache .....	461
B 1 Nr. 4: Leibniz an des Bosses, 14. 2. 1706 (L 2) .....	461
B 2 Nr. 26 a: Leibniz (an Des Bosses? Ende 1707) (L 15a) ....	464
B 3 Nr. 57: Leibniz an des Bosses, 12. 8. 1709 (L 35).....	466
B 4 Nr. 82: Des Bosses an Leibniz, 18. 8. 1711 (DB 35).....	472
B 5 Nr. 103: Leibniz an Des Bosses, 24. 1. 1713 (L 57) .....	474
B 6 Beilage zu Nr. 125: Leibniz an Des Bosses, 19. 8. 1715 (L 67) .....	477
Siglen .....	480
Bibliographie .....	481
Namenregister und literarische Titel mit Erläuterungen .....	515
Glossar · Sachregister .....	681



## VORWORT

Dieser Band mit dem Briefwechsel zwischen Leibniz und Des Bosses wäre so ohne die Mitwirkung vieler Personen in- und außerhalb der Institutionen nicht zustande gekommen; ihnen gebührt hier Dank und Reverenz:

Die Übersetzung aus dem Französischen verfasste Alessandro Barberi, Wien-Weimar (in Nr. 88 S. 221f.; Beilage zu Nr. 121 S. 320; Beilage zu Nr. 122 S. 323ff.; in Nr. 125 S. 335; Beilage zu Nr. 128 S. 348f.). Die Übertragung des Briefes 26 a sowie hilfreiche Ratschläge zu kleineren frz. Passagen stammen von Catherine Gizard, Wien-Montpellier.

Für Auskünfte und Hinweise zu Sachfragen und Übersetzung danke ich:

Rita Widmaier, Essen; Herbert Breger, Hannover; Kurt Appel, Franz Embacher, Hubert Emmerig, Gerda Geyer, Wolfgang Hahn, Christine Harrauer, Sonja Reisner (Universitätsinstitute für katholische Fundamentaltheologie, Numismatik, Soziologie, Klassische Philologie/Neulatein bzw. der Technischen Universität), ebenso Georg Sachs, Josef Eisinger, Johannes Michael Schnarrer, Lu Hangang, Huang Li, Hermann Rauchenschwandtner – allesamt Wien; außerdem Duan Hongwei, Wien-Wuhan; Martina Bauer, Wien-Pápoc, und für ihren Einblick in die spanische Leibnizrezeption Leonor Saez-Mendez, Murcia.

Die Verantwortung für den manifesten Text liegt allein beim Hrsg.

Michael Benedikt bin ich für die Beisteuerung des eröffnenden Beitrags verbunden. Die Idee zu dieser Edition entstand in Veranstaltungen und Diskussionen mit ihm.

Edith Bachkönig, meiner Gefährtin, sei gedankt für Beistand, Durchsicht, Korrekturhilfen und lang währende Geduld.

Ein freundliches Danke auch an Brandon Look, Lexington/Kentucky, USA, der einige Hinweise gab und der Verwendung der von

ihm veröffentlichten Leibniz-Texte (in Nr. 4 und Anhang 5) zugestimmt hat.

Dem Felix Meiner Verlag danke ich für die kooperative Betreuung dieser Ausgabe.

Für finanzielle Unterstützung eines Teils der wissenschaftlichen Vorarbeiten geht mein Dank an die Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung.

Wien, 10. Oktober 2006

Cornelius Zehetner

## KONSPEKT

### *1. Zum Briefwechsel zwischen Leibniz und Des Bosses*

Die durchgängige Übersetzung und Aufarbeitung des Briefwechsels von Leibniz und Des Bosses zwischen 1706 und 1716 liegt nun vor; ihre Darbietung durch Cornelius Zehetner reiht sich würdig an frühere kommentierte Übersetzungen: Einen durchlaufenden Gedanken, die Herauslösung des dynamisch gestuften verbindlichen »vinculum substantiale« – ein zweifaches, oft esoterisch entrücktes Komplement zu Erkenntnislehre, Ontologie und Metaphysik sowie zu Religionsphilosophie, Unionstheologie der *pax fidei* und Theodizee – zu Tage zu bringen, ist jetzt der gehörigen Abfolge von Argumenten in der Korrespondenz gelungen. Erst durch vorliegende Präsentation und Analysen, befruchtet durch das weit verzweigte Schrifttum, sind nun Leibniz' späte Einsichten auch für deutschsprachige Leser eröffnet: Themen und Wendungen, welche aus logisch-mathematischen, naturwissenschaftlichen, gesellschaftstheoretischen wie geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen in steter Auseinandersetzung mit offen liegenden als auch verborgenen Strömungen philosophischer und theologischer Denkmuster resultieren.

Lösungsstrategien wie die im vernetzten Dialog mit dem Pater Bartholomé SJ aufbrechenden Aporien manifestieren sich in diesem einzigartigen nachdenklichen, sowohl freundschaftlichen wie unnachgiebigen Austausch aus peripatetischen, suarezianischen gegenüber postcartesianischen Ansätzen.

### *2. Historische und systematische Forderung zur Klärung zusammengesetzter Entitäten*

So steht es uns wohl an, den exoterischen Arbeiten Leibnizens – von der Metaphysischen Abhandlung und dem Neuen System der Na-

tur über die Erkenntnislehre gegen Locke, zu Theodizee und »Monadologie« – eine oder gar zwei bisher esoterische Einsichten mehr voran als bloß zur Seite zu stellen. Dies schon deshalb, weil er in einem seiner späten Briefe vom 30. Juni 1715 darauf verweist, dass nirgendwo anders die gelungenen Alternativen zu seinem ontologisch-theologischen Gerüst der dynamisch gestuften Monaden-Pyramide (aus der Theodizee bekannt) dargestellt worden seien als eben in dem lang andauernden Briefwechsel mit dem universell gelehrten Mitglied der Gesellschaft Jesu und Übersetzer der Theodizee vom Französischen ins Lateinische. Die einzelnen Etappen der Klärung bzw. Profilierung von Divergenzen und Zustimmungen lassen sich in drei Phasen gliedern, von 1706–1710, von 1711–1713 und zuletzt bis kurz vor Leibniz' Tod.

Vor der Darlegung der Aporien ist zu erinnern, dass sich Leibniz selbst zwei oder drei Mal im Verlauf der vorliegenden Korrespondenz zu einer Revision bekannte. Zunächst zur Monadenlehre: Diese Einheit im Sinn des »*entrer dans le composé*« sei schon ehedem als quasi atomistische Ontologie von proto-entelechischen, also metaphysischen Punkten, analog zu autarker Ichhaftigkeit, dargelegt worden.

Allerdings greift diese Einheit nicht in die Masse zweiter Materie. Sodann: Die frühere Konzeption der Entfaltung dynamischer Einheiten in deren realer Verwirklichung als »*vinculum substantiale*« (suarezianischer Rezeption), somit Vereinbarung zusammengesetzter Substanzen im Zeichen je dominierender Entitäten, sei im ersten Entwurf missverständlich, weil ohne Unterscheidung zwischen kollektiver und distributiver *unio* exponiert.

Schließlich habe ein neuplatonischer, selbst peripatetischer Ansatz das *vinculum substantiale* als prästabilisierte Harmonie gefasst, zur misslichen Lösung der so genannten Weltseele im Sinne G. Brunos oder B. de Spinozas die Forderungen (*exigentiae*) des klassischen wie des modernen Empirismus übergangen. Somit habe das platonische ursprüngliche und harmonische Band (*δεσμός*) zu einem paralogistischen Abweg der Vermittlung der Idee des Einen im je Anderen, Mannigfaltigen, im Sinn des monophysitischen Wer-

dens-zu-Sich als Im-Anderen-bei-sich-Seins verführt – eine Blendung gegen Fortschritt und Diversifizierung der Wissenschaften ebenso wie gegen die Konkretisierung des Fundus der Theologie. Zu diesem Fundus und seiner trotz Kant verbreiteten paralogistischen Verwechslung ein kurzes Bedenken.

Der Weg der Darstellung folgt nämlich zuerst der Theodizee als Rechtfertigung der Allmacht gegenüber ihren privativen Defizienzien. Der Übergang zu »Monadologie«, hin zu den Prinzipien von Natur und Gnade führt einen Schritt weiter: Verkehrungen und Perversionen in Natur und im Gemeinwesen, selbst aus Gnade, fordern ebenso integeres Sachwissen wie erlösende Sinn-Suche, als etwa eine den Logos konkretisierende »Christologie« (M. Serres). Dagegen nähert sich der dritte Schritt – im Ferngespräch mit Des Bosses – der Entschlüsselung des Ärgernisses der sich als Bonität gebärdenden Perversionen des konkreten Pneuma als Weisheit.

### *3. Ontologisch relevante Synthesis und das vinculum substantiale, den Fundus distributiver Einheit betreffend*

Hier seien noch die von Cornelius Zehetner und Leonor Saez-Mendez eingebrachten Studien von Juan Roig Gironella SJ zu Kants Synthesis und Leibnizens vinculum substantiale erwähnt, welche zunächst den »idealistischen«, dann erkenntnisphilosophischen Part gegenüber Descartes' mittlerem Ansatz betreffen: »Sonst werden Erscheinungen durch die Zeit determiniert«, führt Kant im Übergang zu seiner kritischen *und* realistischen Phase an; »in der synthese aber die Zeit durch eine Erscheinung, z. E. dessen, was existirt oder geschieht oder zusammen ist.« Besagte Synthesis bezieht sich aber nicht bloß auf deskriptiv-ontologische, vielmehr auf präskriptive oder auch performative Umstände und deren jeweiligen Fundus, dessen Dignität und Differenzierung im »Unvordenklichen«.

Erfahrungsmangel in cartesianischer oder aber peripatetischer Auffassung, selbst in deren demokritisch selbstbezogenem Komple-

ment, als Monade betrachtet, führt also gleich wie die Missachtung des Fundus zu Widersprüchen. Der zumeist hervortretende Widerspruch folgt aus dem Ensemble kontingenter Defizienzien als in erster Materie fundiert.

Das Für-sich-Sein der dynamisch gestuften, gelegentlich als Vernetzung der Subordination dominierenden Entitäten ist hingegen nur in Differenz von kollektiver zu distributiver Verbindlichkeit der Erfahrungssynthese, deren Fundus, möglich. Vinculum substantiale zeigt sich, bloß kollektiv gefasst, als erfahrungsfremd.

Erfahrungssynthese ist somit weder aus dem Primat der Erkenntnis vorausgesetzter repräsentierender Substanzen als Natur noch in theologischer Einheit möglich; vielmehr ist sie zunächst aus Konkretisierungsstufen des Fundus der Weisheit als dynamisch manifestes vinculum substantiale einzuholen.

#### 4. *Zur maßgeblichen Aporie*

Die dritte Aporie – unter dem Titel »degenerierte Monaden« im Unterschied zu fensterlos dominierenden und daher organisch zusammengesetzten, offenen Entitäten (Gilles Deleuze) oder gar zu der mittleren cartesianischen Position – muss sich, allgemein gesprochen, beziehen lassen auf das in körperlicher Kontinuität als technisch-zweckmäßig bzw. bloß vorhanden aufgefasste Mannigfaltige unserer Um- und Mitwelt. Dieses komplex Zusammengesetzte ist hier zugleich vielstimmiges Modell und Echo unserer Entwürfe, bildet jedoch auch den Charakter einer komplexen Eigendynamik zweiter Materie oder Masse. Geprägt ist dieser Sachverhalt dadurch, dass das jeweilige Aggregat »degenerierter« Substantialität nicht bloß eng mit dem Ärgernis der Verstellung komplexer Sachverhalte verbunden ist: vielmehr auch weit neutraler die Prägung des Aggregates von nicht Lebendigem, also subatomarem oder zwischenatomarem Geschehen, dies umgreifend, beansprucht. Zugleich nimmt die Textur »degenerativer« Ereignisse und Wechselbeziehungen die erkenntnisphilosophische Problematik evolutiver Genesis zusam-

mengesetzter Monaden (samt deren Ärgernis der Subordination) von Neuem auf. Theologisch gesprochen lässt vor allem die »Theosis« oder »Anverwandlung« der Eucharistie dies zu: dass im Sinne eines Ignatius von Antiochia ein »degenerativ« Zusammengesetztes, also Restprodukt der von Leibniz als Semisubstanz bezeichneten Früchte des Getreides oder Weinstocks, zerrieben und »zerstört« zu Mehl und Traubensaft, also zu einem »Semisubstantiale« durch *unsere* Mittäterschaft – uns in performativer Zeugenschaft inbegriffen – erhoben ist. So würde erst durch unsere Teilung und Mitteilungs-Gabe, deren lauterer Charakter, jenes Dies-da in die Phänomenalität des corpus humanum des personalen Logos »anverwandelt«. Hier tritt nicht bloß ein »moralisches Argument« an die Stelle des mathematisch-physikalisch-metaphysischen, vielmehr löst sich aus dem »moralisch Möglichen«, dessen logosartiger Sinnstiftung, ein charakter indelebilis performativer Art heraus: es geht hier um jene protorelationale Weisheit aus Allmacht und logosartiger Präsenz, welche die Verborgenheit an der Natur (Heraklit) achtet, ebenso wie die Ärgernisse der Gesellschaft erläutert und womöglich aus »Steinen« Kinder Abrahams erwecken könnte.

Vordergründig lautet die ins Theologische übersetzte Aporie: Brot und Wein sind substanzartige Gebilde, deren vinculum durch das vinculum der sarx, des corpus und sanguis des menschlichen Leibes der Person des Logos ersetzt werde.

Dagegen: Brot und Wein sind bestenfalls Semientia oder degenerative Substantiate, als Aggregate, welche – ontologisch gesehen – sowohl der monadischen Einheit als auch (vor der Verwandlung und nach peripatetischer Version) des substantialen Bandes entbehren, jedoch durch unser Von-sich-Absehen zu authentischer Dignität gelangen können.

### 5. *Das Antinomische dieser Theorie*

Einerseits steht vinculum substantiale auch gut für Aggregate von Quasi-Substanzen ohne Entelechie, andererseits ist diese Dimension unserer vielfachen Mittäterschaft – etwa als Lebensmittel organisch-chemischer Verbindungen, zugleich jedoch als Strahlung, etwa Lichtstrahlung – für jedwede wissenschaftliche Dynamik und jedwedem Ritual unserer eigenen Initiative offene Bedingung.

Während sich P. Bartholomäus durch seine drei Hauptbedingungen: peripatetische Doppeldeutigkeit von Substanz (meta-physische versus logische Valenz primärer Relationen); modale Differenzierung des relationalen Bandes; schließlich Transsubstantiation – etwa Zerstörung der Substanz-Aggregate von Brot und Wein – den Raum für herkömmliche Theologumena schafft, ist die Sachlage für Leibniz schwieriger: Einerseits hält er an seiner Voraussetzung autarker Substantialität als Wirklichkeitsprinzip fest; andererseits ist für diese »reale« Wirklichkeit, sogar für Monaden, das aus dem »Semiens« degenerierte massenhaft Mannigfaltige konstitutiv. Aus dieser degenerierten Massenhaftigkeit, diesem ens per aggregationem, Lebensmittel in unsere solidarische, gelegentlich rituale Mittäterschaft zur gelungenen Gemeinschaft überzuführen, bedarf es eines neuen performativen Ansatzes. Dieser sei zugleich fundamental genug, um sich von der Idee der kreativen Allmacht gleichwie von der logosartigen Präzienz (etwa der Evolution) abzuheben. In Verbindung mit jenem allmächtigen Urgrund und diesem Abgrund des Vorauswissens geht es jedoch – auch nach Würdigung Kants – darum, ihre Korrelativität so darzustellen, dass unserer weltbezogenen Abwertung verbindlicher Wissens- und Handlungsordnung die »potentia oboedientialis« einer periechontischen Weisheit zuteil wird, welche das Probespiel eines vorausgesetzten Cyberspace von Möglichkeiten je und je ablegt.

### 6. *Der in sich differenzierte Fundus*

War in unserer vorläufigen, die Theodizee zweifach erweiternden Bestimmung der Weisheit diese noch von Allmacht und sinnstiftender Bonität abhängig, ebenso wie von voluntativer Dynamik einer das Leid, das Leiden überwindenden Mittäterschaft in einer zweiten, alles Lautere nochmals transformierenden Sinnggebung durch unseren Nachvollzug des Logos: so ist hier – im Wechselgespräch – eine souveräne Transformation zum Grundgedanken fortgeschritten. Weisheit ist also nicht bloß zur Offenlegung ihrer zugleich gezeugten als auch ursprunglosen Urheberschaft (wie etwa gemäß der Schule von Sanct Victor) avanciert. Sie ist diese Urheberschaft von sich aus in der Forderung, dass das ehemals Degenerierte, von uns aus modal und relational, gleichwohl material Gebrauchte, zur Lauterkeit unserer mitverwandelten Intention in den Leib der Theosis transformierbar ist.

Hier werde aber bloß das in den Ernst der Weisheit transformierte Band degenerativer Wirksamkeit durch unser Probehandeln in das vinculum substantiale des menschlichen Leibes des Logos übergeführt, ohne dass eben Sophia als deren »Cyberspace« unseren Lebensritualen anvertraut wäre.

Wird aber Weisheit – also aus Unvordenklichem gehobenes, somit konkretisiertes Pneuma – aus dem Band unserer Konfusionen, auch in wohlverstandener Ursprünglichkeit der Ambiguität ihres »Ungrundes«, gelöst, dann kann es eben auch geschehen, dass dieses Band zum vinculum des Leibes des logos tou theou »anverwandelt« wird.

### 7. *Eine mehrfache Konkretisierung von sapientia*

So weit also reicht die Inkarnation des Ungrundes an unsere Voraussetzungen, dass diese nicht bloß im Spiel coram dei, vielmehr über Theodizee und Christologie (M. Serres) hinaus im Ernst neuer Würde konkret geworden ist. Wo Leibniz – übrigens auch Des Bos-

ses – ontologisch noch Inkarnation und Eucharistie einander gegenübergestellt, dann wieder identifiziert haben wie 1712/1713, dort wird in dialogischer Auflösung der dritten Art von antinomischer Aporie ein relativer Anschluss der einen an die andere Wendung offengelassen.

Sowohl die szientifisch-technische, zugleich arbeitsteilig und tauschwertig informierte Strategie, genauso wie die Nüchternheit des Entwindens unserer philosophischen Spekulationen aus doktrinärer Verschließung, fordern also: Die inkarnatorische Anverwandlung von Weisheit braucht Handlanger.

### *8. Zusammenfassung*

Das Konstrukt des mannigfaltig Erfahrbaren in den Wissenschaften sowie in den Gestalten der Evolution gesellschaftlicher Strukturierung mag zu einer Monadenkonzeption im Sinn der Distribution des »Urgrundes« von Allmacht führen und zureichen. Weder ist hier aber der Anspruch für den Fortschritt der Wissenschaften, deren Grenzbestimmung gegenüber dem Gelingen von Handlungsbedingungen, noch für Ursprung und Selbständigkeit relationaler Weisheit des Sinnes gelungen. »Vinculum substantiale« bedeutet hier bloß modalen Zusammenhalt von Identität und harmonikaler Übereinkunft des Mannigfaltigen nach dem Ökonomieprinzip.

Dagegen ist die Einführung des vinculum substantiale als Aus- und Einfaltung des Ensembles der Perzeptionen ein Schritt zur Verselbständigung der Wissenschaften sowie zum Ausdruck der Relativiät von Autarkie. Hier ging es im Dialog mit Des Bosses um Selbständigkeit des Logos in der Sinnstufung von Präsenz wie auch schließlich der Dignitätsstufen der Weisheit. Man vermisst hier, auch nach dem Nachbessern gegenüber demokritischer Substantialität, wie in Ansätzen zu wissenschaftlicher Differenzierung, erst einmal eine eindeutige Strategie jener Differenzierung. Ebenso wie der Nachlese die prägnante Konsitution des Für-sich-Seins erfahrungsbezogener Relationen abgeht. So wird auch über Verselb-

ständigkeit und Differenzierung von »Weisheit« hinaus deren Inkarnation und deren Gerüst von Sinnstufen angesichts vielfacher Verkehrungen vordringlich.

Doch erst die wechselbezügliche Protohermeneutik (zu Tage bringen, was die Autoren einander sagen wollten) führt den Kontrast des erfahrungsbezogenen Für-sich-Seins gegenüber der Spannung zwischen ausgewählten Phänomenen und dem neuplatonischen kollektiven Konzept der Monade zu entsprechender Satisfaktion: Einerseits werden die vielfachen Konkretionen (»Inkarnationen«) der im »Ungrund« des Pneuma gebundenen Weisheit über die verstellten Perversionen des »Urgrundes« selbst einsichtig; wie auch andererseits gegenüber Verkehrungen an den Gestaltungen von erster Materie bis zu semisubstantialen Wechselwirkungen der Gesellschaften – auch der kirchlichen – kaum Auskunft gegeben wird. Die pragmatisch-rituelle Einbeziehung in das Für-sich-Sein »degenerierter« Substantialität hingegen kann im Von-sich-Absehen die Stufungen der Dynamik der Weisheit zeigen. Zugleich kann diese mündige Lauterkeit Auskunft geben zu deren Bindung an die Allmacht des Urgrundes (existificans) wie an die Präsenz des »Abgrundes für die Vernunft« (existiturire); zuletzt rüstet die Konkretisierung für das Verquere der Verkehrungen selbst gelungen erscheinender Handlungsfolgen bevorstehenden Ungemaches. Sie allein kann jene erst explizit von Kant differenzierte Voraussetzung des »Unvordenklichen« einholen. Dies Unvordenkliche ist auch als Erfahrungssynthese des vinculum substantiale phänomenaler Ordnung konkretisiert sowie im Sinn des vinculum substantiale selbst für die pax fidei eingemahnt.

Ob nun der Aufwand an Mühe einer zweiten Pyramide – nach M. Serres – oder erst, im Zuge explizit tiefenhermeneutischer Auflösung von deren Aporien, eine weitere Performation als Gang in die Würde der Mittäterschaft zu einer Konkretisierung des vinculum führt: dies heißt zu sagen, was das Anliegen des im Briefwechsel mit Des Bosses wieder gegenwärtigen Autors Leibniz sei. Der Mühewaltung vorliegender Neuausgabe und Übersetzung durch Cornelius Zehetner ist jedenfalls noch eine alternative Sicht auf

verantwortliche Weltbeziehung im Gefolge Leibniz' zu verdanken, welche der mehrfachen Transformation oder gar Inkarnation von Weisheit bedarf.

Michael Benedikt

# VINCULUM SUBSTANTIALE: DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN LEIBNIZ UND DES BOSSES. EINLEITUNG

## 1. *Hermeneutische Disposition*

Die Übersetzung vorliegender Briefe aus der Zeit von 1706 bis 1716 stellt zunächst den Versuch dar, Leibniz' so genannte arkane oder esoterische Philosophie einem besseren Verständnis erschließen zu helfen. Zu diesem Zweck wird sie in voller belletristischer Breite präsentiert, die den Gesprächspartner Des Bosses SJ ebenso in Erscheinung treten lässt, wie sie die Argumentation in ihrer thematischen Vielfalt dokumentiert. Der Briefwechsel mit Des Bosses aus der Spätzeit ist nicht nur einer der umfangreichsten von Leibniz,<sup>1</sup> sondern geht philosophisch in medias res und eröffnet mit den enthaltenen Texten zum »vinculum substantiale« eine exklusive metaphysische Perspektive. Durch den besonders reichhaltigen Zusammenlauf der Fragestellungen ermöglicht diese Korrespondenz Einblicke und Zugänge zum leibnizschen Philosophieren insgesamt, wozu aber der eine oder andere Fingerzeig nützlich sein mag.

Die philosophischen Kampflinien des siebzehnten Jahrhunderts scheinen in neueren Standortbestimmungen von Philosophie wieder an Interesse zu gewinnen.<sup>2</sup> Dabei ist es nicht bloß die eminent

<sup>1</sup> Präzise lässt sich das wegen der unfertigen Editionslage derzeit nicht sagen. In bisherigen Editionen (Gerhardt) wird die Korrespondenz quantitativ etwa seitens Leibniz' von seinen Schreiben an Burnett de Kemney übertroffen, sehr umfangreich ist auch jene mit Christian Wolff (von Gerhardt nur in Teilen, als GM Supplement, hrsg.).

<sup>2</sup> Abgesehen von der anhaltenden oder wieder auflebenden massiven Rezeption der monumentalen Größen (von Bacon bis Leibniz) vgl. als Indiz etwa die kompendiöse wie analytische Erfassung der Epoche durch »Ueberwegs« neue Geschichte der Philosophie des 17. Jahrhunderts, wo verstärkt die institutionelle Vermittlung und die weniger monumentalen

interdisziplinäre Konstellation, die das Interesse erklärt: von den Naturwissenschaften und ihrer Anwendung in Technik bis zu Methodendiskussionen mit Geistes- und Gesellschaftswissenschaften (und deren jeweiligem, mit der Aufklärung aufkeimenden, inzwischen prekären Autonomiestatus). Es sind die Fragen nach Begründung der Wissenschaften; nach der ethischen Dimension von Philosophie und Wissenschaften, nach einer Ethik, die nicht bloß die Begleitmusik zur Ökonomie und Politik spielt; die kulturspezifischen Limits bei Bedarf nach Verständigung zwischen Habitaten, zwischen Religionen; andererseits die politische, pragmatische, selbst administrative Relevanz, die damals wie heute der Philosophie ein Welt-Engagement zumuten. Insbesondere ist die strategische Gegenläufigkeit von Traditionsbildung gegenüber der, oder vielmehr einer, Moderne, deren Ausbildung und Limitation, offenbar ein starker Anreiz, sich dieser Zeitspanne der europäischen Philosophiegeschichte zuzuwenden.

Wozu aber, um die von Vittorio Mathieu zugespitzte Frage aufzugreifen, das Unterfangen – »Perché riprendere quella teoria scolastica?«<sup>3</sup> –, wenn es ein tiefes Misslingen zu gewärtigen gibt? Das konkrete gemeinsame Projekt eines aktuellen Philosophiekompendiums, das die Korrespondenten vom ersten Brief an verfolgen,<sup>4</sup>

Strömungen (z.B. zweite Scholastik) zur Darstellung kommen; ähnlich in enzyklopädischen Werken wie der Routledge Encyclopedia of Philosophy.

<sup>3</sup> Mathieu, a.a.O. S. 22. Die Angabe »a.a.O.« verweist jeweils auf das Literaturverzeichnis S. 481ff.

<sup>4</sup> Vgl. zum »Philosophiebrevier« Nr. 2 (S. 8), 3 (S. 11), 4 (S. 19), 6 (S. 28), 12 (S. 44), 13 (S. 46), 19 (S. 62) und noch Nr. 123 vom 30. Juni 1715: »Ich wünschte, Sie hätten die Muße, mir meine ganze Metaphysik in die Form einer [Schul-]Lehre zu bringen« (S. 327). Des Bosses war hierin seinerseits initiativ: »Aus diesem meinem Bedenken erkennen Sie, was meine Absicht ist: dass ich nämlich Ihre Begriffe, ohne (soweit das geht) deren Substanz anzugreifen, an die aristotelischen Ausdrücke, oder vielmehr diese an jene, und beide an die kirchlichen Dogmen anpasse.« (Nr. 1, S. 6)

scheitert. Der Plan, eine kanonische Zusammenführung der tradierten – peripatetischen oder mehr original aristotelischen<sup>5</sup>, im Grunde überhaupt der metaphysisch-ontologischen – Philosophie mit den neueren und aktuellen, mathematisch, empirisch oder technisch sich ausweisenden Strömungen (so heterogen wie Descartes, Galilei, Gassendi oder Newton), zudem auch noch mit der Theologie, ist heikel, zumal die Konkurrenz an bestehenden Schulsystematiken ohnehin übermächtig ist. Es wäre dabei um ein modifiziertes leibnizisches System für die Schule gegangen, dessen Ausarbeitung Leibniz vergeblich von Des Bosses erwartete – ein Versäumnis, das sogar seine Ablehnung, etwas aus ihrer philosophischen Konversation zu veröffentlichen, zur Folge hatte.<sup>6</sup> Keineswegs alles, was nachmals in der Philosophie von Leibniz esoterisch erschien – wie das »vinculum substantiale« –, war demnach a priori so intendiert.

Leibniz' Haltung zur scholastischen Tradition war ambivalent. Nutzen konnte er sie für seine aufklärerische Tendenz in Religionsfragen, die nicht atheistisch, sondern konziliant war: eine verbindliche Argumentation durch Konfessionsgrenzen hindurch anzubieten, und zwar auf Basis rationaler Philosophie. Dieser Haltung werden auch chinesische (soweit verfügbar) und europäische Philosophietraditionen unterworfen. Die gefragte philosophische Basis war also teils den Traditionen abzuwerben, teils neu zu schaffen.

Warum also das Thema, warum Metaphysik überhaupt wieder aufgreifen? Zwei hermeneutische Motive scheinen in vorliegender Korrespondenz zuggkräftig: zum einen die europäische Prämoderne (Hübener<sup>7</sup>) als möglicher kritischer Raum gegenüber der europäischen Moderne; zum anderen die bislang einzigartige Erprobung der (differenzierten) europäischen metaphysischen Systemtradition in Auseinandersetzung mit der (kaum minder differenzierten)

<sup>5</sup> Vgl. zu dieser Unterscheidung die »Zurückführung der peripatetischen Philosophie auf der aristotelischen Metaphysik entnommene Prinzipien« durch Des Bosses, am Schluss von Brief Nr. 1.

<sup>6</sup> Vgl. Brief Nr. 19, S. 62.

<sup>7</sup> Hübener, Wolfgang: Zum Geist der Prämoderne. Würzburg 1985

chinesischen neukonfuzianischen Tradition. Hübener's These einer »authentisch frühneuzeitlichen« Problemkonstellation vor allem in den metaphysisch-theologischen Dispositionen<sup>8</sup> ist dabei als historischer Faktor nicht minder von Belang als Deleuze's Epochen-signatur der »Falte« als charakteristische »operative Funktion« des Barock,<sup>9</sup> die Leibniz weitestgehend repräsentiert; deren Herleitung jedoch ohne Untersuchung jener universalen metaphysischen Implikate und Vorbedingungen nicht funktioniert. Die Bedingungen oder auch nur blinden Flecken, nach wie vor, des Abbaus oder der Transformation von Metaphysik als solcher stehen zur Disposition; generell ist vorliegender Dialog zwischen Leibniz und Des Bosses als entscheidender Beitrag zu diesem Transformationsprozess nicht zu übergehen. – Keinesfalls bedarf es aber einer vorsäkularen Begehrlichkeit, sondern einer luziden Argumentation und einer luziden Lektüre der vorliegenden Texte. Das kritische Augenmerk ist insbesondere auf die metaphysische Argumentation zu legen, so wie sie in wichtiger Position, im Zentrum des Briefdialogs steht.

Das philosophische Spezifikum des vorliegenden Schriftverkehrs ist die Diskussion des »vinculum substantiale«. Seine Verwendung durch Leibniz stieß teils auf Ablehnung, teils auf produktives Interesse und weiterführende Assoziationen (von der Relationenlogik bis zum anthropologischen »gesellschaftlichen Band« im Sinn von Marx, Durkheim). Befürworter und Gegner werden im Lauf der einführenden Bemerkungen noch mit Namen versehen; diese vordergründige Spaltung der Leibniz-Rezeption steht jedoch nicht im Zentrum.

<sup>8</sup> Hübener, Wolfgang: Leibniz und die praedeterminatio physica, a.a.O. S. 366. Vgl. dazu nochmals unten.

<sup>9</sup> Vgl. Deleuze, Gilles: Die Falte. Leibniz und der Barock. Frankfurt am Main 1995. Dazu ebenfalls nochmals unten.